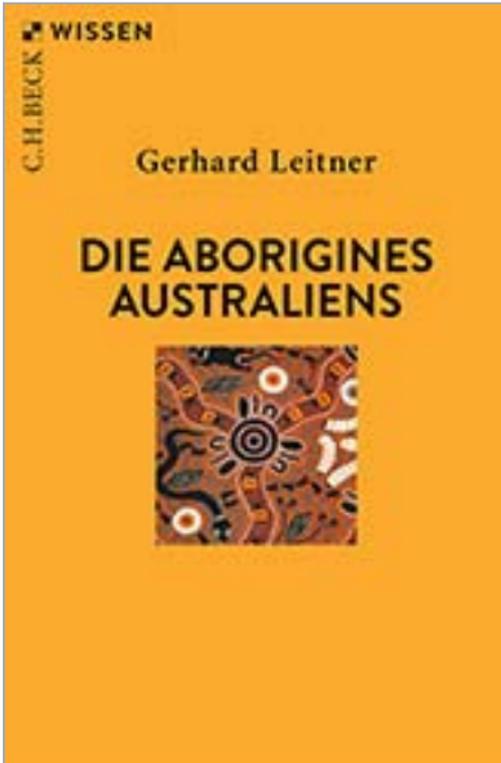


Unverkäufliche Leseprobe



Gerhard Leitner
Die Aborigines Australiens

2019. 128 S., mit 12 Abbildungen und 9 Karten
ISBN 978-3-406-72993-5

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/27649406>

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Auf der Grundlage der neuesten Forschung vermittelt dieses Buch einen Überblick über die Geschichte der Aborigines von der Urzeit bis heute. Im Mittelpunkt stehen zwei Bereiche: zum einen die materielle, geistige, künstlerische und religiöse Kultur vor und seit der Kolonisation, zum anderen politische Themen, die sich durch die Kolonisation und besonders in den letzten Jahrzehnten ergeben haben. Das Buch ist kein Archiv der Vergangenheit, sondern schlägt die Brücke zum Heute und bemüht sich, einen Beitrag zum Verständnis der Aborigines zu leisten. Es ist zwangsläufig aus der Perspektive Deutschlands und Europas geschrieben, vermeidet jedoch weitgehend Werturteile und lässt Aborigines authentisch zu Wort kommen, wo immer das möglich ist.

Gerhard Leitner ist Professor für englische Sprachwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Er forscht seit Jahren zu Australien, seiner kulturellen Geschichte und Sprachsituation. Bei C.H.Beck ist außerdem von ihm lieferbar: *Weltsprache Englisch. Vom angelsächsischen Dialekt zur globalen Lingua franca* (2009, bsr 1816).

Gerhard Leitner

**DIE ABORIGINES
AUSTRALIENS**

C.H.Beck

Mit 9 Karten und 12 Abbildungen

1. Auflage. 2006
2., aktualisierte Auflage. 2010

3., überarbeitete Auflage. 2019

Originalausgabe
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2006
Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Umschlagabbildung: Aboriginal Australian Art
Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),
Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 72993 5

www.chbeck.de

Inhalt

A. Auf den Pfaden der Aborigines 7

- | | |
|--|----|
| 1. Die Aborigines Australiens im Überblick | 9 |
| 2. Besiedlung – Mythen und Wissenschaft | 10 |
| 3. Die Suche nach der Terra Australis, dem Südländ | 15 |
| 4. Von Cook über <i>Sorry</i> zu Verträgen und Neubestimmung Australiens | 21 |

B. Die vorkoloniale Periode – traditionelle Strukturen 35

- | | |
|--|----|
| 5. Traumzeit, Traumpfade und Totems | 35 |
| 6. «Alles hat seine Ordnung» – Individualität und Gruppe | 41 |
| 7. «Wir sind aus dem Land» – die Bindung an das Land | 47 |
| 8. «Wir hatten alles!» – Jagen, Sammeln und Werkzeuge | 51 |
| 9. Geschichten erzählen – in Sand, auf Fels und Rinde | 56 |
| 10. «Stell keine Fragen» – Formen der Verständigung | 59 |

C. Die postkoloniale Periode – Überleben, Wandel, Wirkung 65

- | | |
|---|-----|
| 11. Die <i>stolen generations</i> – Segregation | 66 |
| 12. «Vierte Welt» oder neuer Anfang? | 69 |
| 13. <i>Native Title</i> – im Widerstreit der Interessen | 73 |
| 14. Stammesrecht und <i>common law</i> ? | 80 |
| 15. Traumzeit, Christentum und Islam? | 86 |
| 16. Acryl auf Leinwand | 89 |
| 17. Literatur, Musik, Theater, Medien und Sport | 95 |
| 18. Sprachen im Wandel | 100 |
| 19. Neue Ansätze – neue Zukunft? | 106 |
| 20. New Wave Cuisine, Estée Lauder und Medizin | 109 |

D. Eine gemeinsame Zukunft? 113

21. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit – die Zukunft gestalten	113
22. ‹Unser› Bild der Aborigines	116
23. ‹Ein neues Blatt aufschlagen› – das ersehnte und enttäuschende <i>Sorry</i>	119
Bibliographie	123
Abbildungsnachweis	125
Register	125

A. Auf den Pfaden der Aborigines

Wer Australien bereist oder dort lebt, kommt nicht unbedingt mit den ursprünglichen Bewohnern des Fünften Kontinents, den Aborigines, in Kontakt. In Sydney und anderen Städten gehen sie optisch fast unter. Man sieht sie meist nur am Rande des öffentlichen Raums, wie in den Parks, als Alkoholiker, Obdachlose – als Außenseiter, als ‹Gefahr›. In den Prospekten der Tourismusbranche stehen sie an zentraler Stelle, als *etwas*, das man gesehen haben muss. Man merkt, dass hier weniger die Menschen gemeint sind als die photogenen kulturellen Produkte: ihre Malerei, das Didgeridu, ihr Tanz im ‹Vorführtheater›. Es sind die Touristenführer bei Attraktionen wie Uluru, das frühere Ayers Rock, dem Kakadu Park oder der für ihre Felsenmalereien bekannte Kimberley-Region, die als ‹achtbare› Repräsentanten verehrt werden. Das ‹Volk› von heute aber bleibt unbeachtet.

Der Zugang zu den Aborigines erschöpft sich oft in solchen *erfahrbaren* kulturellen Erlebnissen. Interessierten bleibt kaum etwas anderes übrig, als sich so populären wie umstrittenen Büchern wie *Traumfänger* von Marlo Morgan oder *Traumzeit* von Barbara Wood, das das ZDF 2003 in einer Fernsehfassung ausstrahlte, zuzuwenden. Der Film *Long Walk Home* (2002) von Phillip Noyce personalisierte die Politik der Assimilation, Paul Goldmans *Australian Rules* (2002) die des Zusammenlebens von Schwarz und Weiß in einer Kleinstadt. Mit Beiträgen über das *Outback*, das australische Hinterland, oder über kontrovers diskutierte Themen vermitteln die Medien oft ein realistisches Bild der Kultur und Geschichte der Ureinwohner. Junge, politisch engagierte Menschen suchen Kontakt zu Amnesty International oder der Gesellschaft für bedrohte Völker.

Trotz der Informationsdichte meinen manche Experten, dass die Aborigines zwar zu den bekanntesten, aber auch zu den am wenigsten verstandenen Menschen in der Welt gehören. In der

Tradition des aus der Literatur bekannten Motivs des «edlen Wilden» schrieb Captain James Cook, die Aborigines hätten zwar nicht die materiellen Güter der Europäer, wären aber glückliche Menschen. Aber Romantisierungen versperren den Blick für die konfliktgeladene Gegenwart. Aborigines fühlen sich nicht als Nachkommen «primitiver» Wilder, auch nicht als solche «edler Wilder». Sie sehen sich als Opfer der Kolonialisierung, die in ihrem eigenen Land entrechtet sind. Wadjularbinna, eine Älteste der Gungalidda, beschreibt das auf einprägende Weise. Die Themen, die sie anschneidet, werden uns durch diese Geschichte ihres Volkes begleiten:

Meine Geschichte ist eine schmerzhaft, aber ich will sie mit denen teilen, die nicht-indigener Abstammung sind, denn ich will, dass sie verstehen, woher die Aborigines kommen und wie viel Schmerzvolles sie durchmachen mussten . . .

Ich heiße Wadjularbinna, was soviel bedeutet wie Wärme und Sonnenschein. Ich wurde in einem Lager der Aborigines am Golf von Carpentaria geboren. Ich bin halbweiß, denn meine Mutter wurde von Siedlern vergewaltigt, als diese die Leute von ihrem Land vertrieben. Meine Großmutter erzählte uns Geschichten, wie Erwachsene, als sie noch ein kleines Kind war, erschossen wurden, und die Kinder, wenn sie von den Eukalyptusbäumen fielen (wo sie sich versteckt hatten), aufgesammelt und gegen Felsen und Bäume geschleudert wurden.

Die Missionare kamen und nahmen die Kinder ihren Eltern weg. Sie nahmen schwarze und halbschwarze Kinder und brachten sie in Schlafsälen unter, die ihnen gehörten. Unsere Eltern konnten nicht zu uns kommen, und wir nicht zu ihnen . . . Sie sagten, dass unsere Eltern Heiden wären und sie uns die Liebe von Jesus Christus predigen würden. Abends ging ich zu Bett und weinte nach meinen Eltern, fragte, warum sie uns denn weggenommen haben. Das war furchtbar traurig und verwirrte uns für lange Zeit.

Die Missionare behandelten uns wirklich schlecht . . . Ich weiß nicht, warum das alles passierte, aber als Christin weiß ich, dass das alles einen Sinn hatte. Ich sage zu mir selbst, ich habe eine zweite Chance bekommen und muss tun, was ich kann.

Sie brachten uns vieles bei. Ich bin dankbar, dass ich Lesen, Schreiben, Kochen, Nähen und all das lernte, was Mädchen tun. Aber dann haben sie mich verheiratet. Sie suchten meinen Mann aus und verheira-

teten mich in eine weiße Familie. Von einem bescheidenen Anfang kam ich in eine Welt der Überheblichkeit und der Klassenunterschiede.

Ich fand schnell heraus, dass man in der weißen Gesellschaft nach der Position eingeschätzt wird, nach Geld, Landbesitz und so fort. Was für eine Verlogenheit, dachte ich. Es war eine völlig andere Welt als die, aus der ich kam.

Wadjularbinna symbolisiert die Wandlung der Aborigines: Sie treten aus vordefinierten, europäischen Rollen heraus und werden eigenständig politisch Handelnde innerhalb der Gesamtgesellschaft.

1. Die Aborigines Australiens im Überblick

Die Kulturen der Aborigines repräsentieren die vielleicht älteste noch praktizierte Kultur der Menschheit, wobei die Mehrzahl *Kulturen* entscheidend ist: Es gibt nicht *die* Aborigines, wie es auch nicht *die* Indianer Amerikas oder *die* Deutschen gibt. Aborigines im wüstenhaften Zentralaustralien waren und sind anders als die im tropischen Norden, den Kimberley im Nordwesten oder dem kühlen Südosten und Südwesten. Sie unterschieden sich in der Religion, den sozialen Verbänden, in denen sie leben, in ihrer Kunst und ihren Sprachen. Der Begriff «Aborigines» ist für dieses Buch gleichwohl eine nicht vermeidbare Verallgemeinerung und Vereinfachung.

Anders als oft behauptet wird, waren die Kulturen der Aborigines nie unveränderlich. Sie wandelten sich, wenn auch langsam. Es ist auch falsch anzunehmen, sie hätten von der Außenwelt abgeschnitten gelebt. Sie pflegten lose Kontakte zu ihren Nachbarn im Norden – in Neuguinea oder dem heutigen Indonesien –, deren Bräuche auf verschiedenen Wegen selbst das Innere des australischen Kontinents erreichten. Vor etwa 30 000 Jahren war der Kontinent gar eine Durchgangsstation für die Menschen zu der Inselwelt des Pazifiks.

Weitere Änderungen gehen auf die Kolonisation ab 1788 zurück, die aber ihrerseits dauerte. Eine Route über die Blue Mountains, westlich von Sydney, fand man erst 1813. Und erst sie

eröffnete den Weg ins Innere des Kontinents. Auch nach einem Jahrhundert war das Land noch nicht voll erschlossen. Die Spinifex, ein Aborigine-Stamm aus der Western Desert, z. B. hatten erst in den 1950er Jahren erste Begegnungen mit den Weißen, als sie wegen der Atombombenversuche in der Victoria Desert und der Nullabur zur Emigration gezwungen wurden. Obgleich die Expansion der Landwirtschaft und der Industrie im Laufe des 19. Jahrhunderts schnell voranschritten, blieb Raum für alte Lebensformen – selbst in Stadtrandsiedlungen und Reservaten.

Die Kolonialisierung veränderte die Kulturen also nicht in einem Schritt. Das legt eine Sicht der Kulturgeschichte nahe, die sich nicht auf eine Unterscheidung zwischen der Zeit vor und nach 1788 – dem Beginn der Kolonialisierung – beschränkt. Es ist sinnvoller, die Fortdauer der Traditionen der Kulturen in Rechnung zu stellen und traditionelle von postkolonialen Lebensformen zu unterscheiden. Erkennbar sind sie am Ausmaß des Einflusses der Kolonisation. Das Weiterbestehen bzw. Wiederaufleben der Bindung ans Land und religiöser Praktiken, das Fortleben der komplexen Verwandtschaftsbeziehungen sowie die Transformation früher Rechtsnormen – das sogenannte *blackfella way* oder *Aboriginal Law* – und die moderne Malerei belegen die Tatsache, dass sich traditionelle Formen erhalten haben. In der Folge der Kolonisation und besonders in den letzten 50 Jahren haben sie sich gewandelt und eine Dynamik gewonnen, die auf postkoloniale Formen hindeutet. Der Verlust an Kultur ging einher mit einem (partiellen) Erhalt, einer Renaissance und Transformation, die heute in die Hauptgesellschaft hineinwirkt. Das bietet die Grundlage unserer Darstellung, durch die wir der alten und modernen Seite der Aborigines gerecht werden wollen.

2. Besiedlung – Mythen und Wissenschaft

Die Schöpfungsgeschichten der Aborigines berichten, dass es die Schöpfungswesen waren, die das Land, die Sprachen und Menschen schufen und ihnen das Land anvertrauten, jeweils eine

Region mit ihrer Sprache. Eine Geschichte aus dem Zentrum Australiens erzählt, dass sich die Numbakullabrüder, die Schöpfungswesen, eines Tages aufmachten und auf ihrem Weg auf menschliche Urwesen, die Inapatual, stießen, die weder sehen, noch hören, noch sich bewegen konnten. Sie nahmen ihre Messer und schnitzten diese Wesen zu richtigen Menschen, den Vorfahren des Stammes der Aranda. Die Schöpfungsgeschichte ist hier, anders als im Christentum, als ein begrenztes, lokales Ereignis dargestellt. Es gibt allerdings auch Geschichten, die die Schöpfung der Erde insgesamt erzählen.

Die Wissenschaft schildert freilich eine andere Geschichte. Als einer der ältesten Kontinente löste sich Australien vor 35 Millionen Jahren von dem Kontinent Gondwana, der Australien, Indien, die Antarktis, Afrika und Südamerika umfasste. Während das Land in Richtung seiner heutigen Position driftete, veränderten sich Klima und Lebensbedingungen, und als Folge Fauna und Flora. Wechselnde Wärme- und Kälteperioden verursachten Feucht- und Trockenperioden. Da Vulkane und ewiges Eis nicht oder nur am Rande vorhanden waren, führte die Erosion zu der heute typischen flachen Topographie mit niedrigen Gebirgszügen. Die Lage zum Äquator ergab eine Teilung des Klimas in den tropischen Norden, das zentralaustralische Wüstenklima und den gemäßigten Süden. Die andauernden Änderungen führten nicht dazu, dass sich neue Tier- oder Pflanzenarten entwickelten. Vielmehr passten sich Fauna und Flora dem fortlaufenden Wandel an und veränderten ihre Reaktionen auf die Umwelt, was ihre Widerstandskraft erklären hilft. Australiens Abgeschlossenheit hat auch zu einer von außen wenig beeinflussten Fauna und Flora geführt. Nur ein kleiner Teil der Arten, wie der australische Wildhund, der Dingo, ist dem nördlichen Nachbarn geschuldet.

Über die Besiedlung Australiens durch die Vorfahren der Aborigines gibt es kein gesichertes Wissen. Aufgrund dessen, was über die Erdgeschichte, das Klima und die Wanderungen des Menschen bekannt ist, geht man davon aus, dass Menschen vor ca. 50 000 Jahren den Kontinent in mehreren Wellen erreichten. (Zum Vergleich sei erwähnt, dass Menschen in Europa



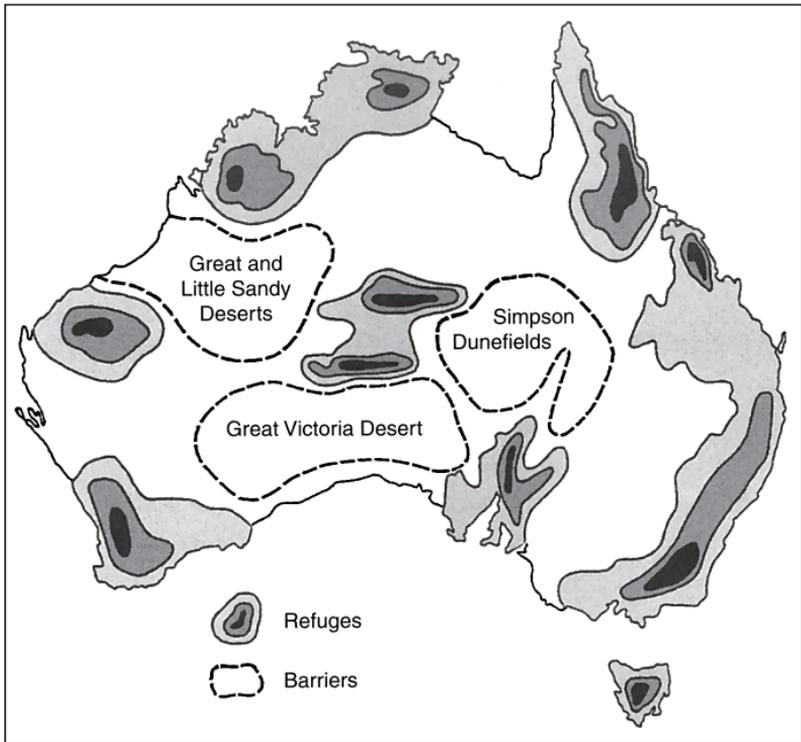
Karte 1: Das Große Australische Schelf

erst um 10 000 v. Chr. sesshaft wurden.) Der *homo sapiens*, der moderne Mensch, gelangte vor 60 000 bis 40 000 Jahren nach Australien. Die Schätzungen reichen bis zu 3000 Siedlern (*Sydney Morning Herald*, 24.4.2013). Vor kurzem fand man in War-raty, einer Felsenhöhle in den Flinders Ranges, Anhaltspunkte, dass dort vor etwa 49 000 Jahren Menschen lebten und u.a. Tiere der Megafauna jagten (abc.net.au/news/science/2016-11-11

03/rock-shelter-shows-early-aboriginal-settlement-in-arid-australia/7983864). Der älteste Menschenfund, der *Mungo Man*, der am Lake Mungo, etwa 700 km östlich von Adelaide entdeckt wurde, wird auf 40 000 v. Chr. geschätzt. Man weiß zwar, dass der *homo erectus* Südostasien vor 900 000 Jahren erreichte, aber die Hypothese, dass er die Seedistanz von Flores, einer Insel im Südosten des heutigen Indonesien, oder von Timor aus hätte überqueren können, zumal das Große Australische Schelf Neuguinea einschloss (Karte 1), wird von der Genforschung nicht bestätigt.

Wir wissen, dass die Ausbreitung der Menschen in Australien in einem Wechsel von Eis- und Zwischeneiszeiten vorstatten-ging. Die Menschen erlebten ein Land mit extremen Klimaschwankungen, mit begrenzten Wasserressourcen und einer sich wandelnden Fauna und Flora. Über die Details der Ausbreitung gibt es mehrere Hypothesen. Einer zufolge haben sich Siedlungszentren in der Nähe von Wasservorräten gebildet. Karte 2 zeigt dunkel markierte Regionen, sogenannte *refuges*, in denen Wasser vorhanden war und die zuerst und dauerhaft bewohnt waren. Die hell markierten Gebiete wurden später besiedelt. Die Wüstenregionen schließlich wurden zuletzt besiedelt, und ihre Siedlungsdichte war und blieb gering. Ein Überleben machte Technologien nötig, um Wasser und Nahrungsmittel zu finden. So eindrucksvoll das biogeografische Modell auch ist, vermag es doch die tatsächlichen Wanderungswege nicht zu erklären.

Aus der Erdgeschichte folgt, dass die Ausbreitung der Menschen in zwei Perioden einzuteilen ist, die durch die Kälteperiode von vor 25 000 bis 15 000 Jahren bestimmt sind. Erst als der Verlust bewohnbaren Landes durch die Wärmephase ausgeglichen war, wurde eine extensive Besiedlung möglich. Die Trennlinie der beiden Perioden liegt vor etwa 7000 Jahren. Die Zweiteilung der menschlichen Entwicklung spiegelt sich auch in Traumgeschichten wider. Eine Geschichte der Spinifex erzählt, dass das Meer (vor etwa 7000 Jahren) die Nullabar Plain erreichte und das Land der Spinifex bedrohte. Die «Traumzeit» berichtet: Geistervögel, die sich in die Menschen der Sonne und des Schattens aufteilten, stellten sich dem Meer entgegen. Die



Karte 2: Ein biogeographisches Modell der Besiedlung Australiens

Sonnenmenschen bannten von den Klippen aus das Meer, die Schattenmenschen schützten die Täler, indem sie riesige Barrieren aus Speeren bauten. Gemeinsam retteten sie die Spinifex vor der Flut (Cane 2002: 9). Bei der Besiedlung, der Navigation und anderen Lebensbereichen war astronomisches Wissen essentiell (vgl. Norris 2016).

Die Pfade der Aborigines reichen also Tausende von Jahren zurück und zeigen ihre Anpassungsfähigkeit auch an eine sehr schwierige Umwelt. Weniger offensichtlich ist, dass sie in dieser Zeit Kulturen entwickelten, die ihnen das materielle und geistige Leben ermöglichten. Es gab als Lebens- oder Wirtschaftsform das seminomadische Jagen und Sammeln, das auf Bewahrung und Pflege ausgerichtet war. Eine Religion bildete sich

heraus, die den Menschen an das Land band und ihn in ein soziales Netz einbettete, in dem er Aufgaben, Pflichten und Rechte hatte. Es entwickelten sich Regeln des Zusammenlebens, ein Gesetzeskodex mit Strafen und Sanktionen. Und es entstanden Kunstformen, die, von Ausnahmen abgesehen, religiösen Zwecken dienten. Diese Kulturen wurden mündlich von Generation zu Generation in Form von Geschichten weitergegeben, was den Kulturerhalt sicherte. Als die Europäer auf dieses Land trafen, kam es zu einem Zusammenstoß von Unvereinbarem, in dem eine derart gestaltete Gesellschaft unterliegen musste. Manches davon hat sich dennoch in der einen oder anderen Form bis heute erhalten und kann wiederbelebt, ja gelebt werden.

3. Die Suche nach der Terra Australis, dem Südland

Im nördlichen Arnhem Land findet man Felsenmalereien, die die Schiffe der Kolonialmächte, wie in Abb. 1, darstellen und zeigen, dass die in der Nähe der Küsten lebenden Aborigines sie durchaus aus der Ferne wahrnahmen. Sie ahnten nicht, was diese mit sich bringen würden. Und auch für die Europäer war nicht klar, was sie antreffen würden, als sie die *terra incognita*, das unbekannte, unbeschriebene Land Australien entdecken sollten.

Australien war der letzte «entdeckte» Kontinent. Ein Motiv war es, das Gelehrte, Entdecker und Politiker bewegte, die Welt der Renaissance zu durchbrechen. So dachte man, das Gewicht der bekannten Kontinente im Norden, benötige ein Gegengewicht, ein *Südland*, eine *terra australis*, um die Welt im Gleichgewicht zu halten. Der Venezianer Marco Polo war der Erste, der diese Idee im späten 13. Jahrhundert popularisierte. Er hoffte, ein großes, reiches Königreich südlich von Asien zu entdecken. Er fand es nicht. Wo die *terra australis* hätte liegen können, blieb im Dunkeln. Kartographen zeichneten sie an verschiedenen, oft widersprüchlichen Stellen südlich von Asien in ihre Karten ein. Der Franzose Paulmier de Gonneville berichtete 1503 von seiner Entdeckung des Südlandes. Er habe auf einer Seefahrt ein fruchtbares Land mit einfach lebenden, glücklichen Menschen gesehen, die sich von der Jagd, dem Fischfang, Gemüse und

angebauten Wurzeln ernährten. Sie seien bekleidet, lebten in Kleingruppen in Dörfern und dienten örtlichen Herrschern. Das konnte nicht Australien gewesen sein. Aber damals waren seine Landsleute sicher, dass Paulmier de Gonneville die *terra australis*, das *France Australe*, gefunden habe. Man fand das Land nie wieder und vermutet, er sei im Südosten Südamerikas gelandet.

Frankreich machte keine weiteren Erkundungsreisen dorthin, sondern widmete sich der Südsee. So waren es die Holländer, die 1602 als erste Europäer in Australien vor Anker gingen. Die Geschichte ist spannend: Für Jahrzehnte war nicht klar, was man eigentlich gefunden hatte. Von Java kommend und auf dem Weg nach Neuguinea landete Willem Jansz 1602 zufällig an der Spitze Cape Yorks, der Halbinsel im Nordosten. Da er die Meerenge zwischen Neuguinea und Australien, die Torres Strait, nicht bemerkte, nahm er an, das Land gehöre zu Neuguinea. Karte 3 stellt dieses Weltbild dar. Der Spanier Luis Váez de Torres war es, der im gleichen Jahr durch die später nach ihm benannte Meerenge segelte. Man kannte nun ein Land im Nordosten, wusste aber nicht, ob es das Südland war. Erneut unbe-

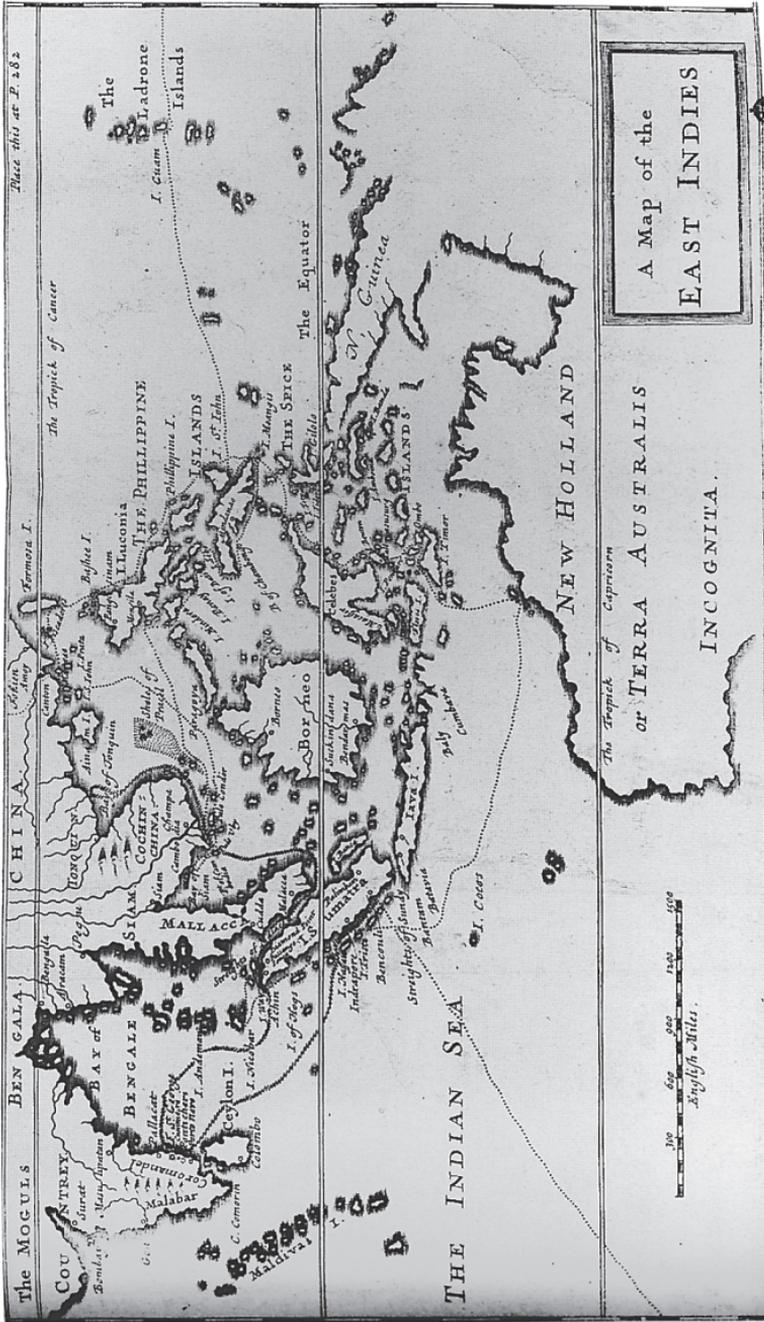


Abb. 1: Europäische Schiffe als Felsmalerei

absichtigt entdeckten die Holländer den Westen Australiens, als sie 1616 eine neue Route nach Südostasien suchten. Die Windverhältnisse östlich des Kaps der Guten Hoffnung nutzend, halbierten sie ihre Reisezeit. Es ging 5000 Meilen nach Osten, dann nach Norden. Aber ihre Navigationsinstrumente waren unpräzise, und so landeten die Schiffe weitab – im Westen Australiens. Man kartografierte das Gebiet, ohne zu ahnen, dass es zu dem Land gehörte, das Jansz beschrieben hatte.

Nachfolgende Reisen im Osten des entdeckten Landes waren geplant. Die Holländer fanden heraus, dass sich das Land kontinuierlich vom Norden bis Tasmanien erstreckte. Abel Tasman sollte 1642 eine Route zum vermuteten Südland vom Kap der Guten Hoffnung aus suchen. Er segelte an Australien vorbei, zu weit südlich, um das Festland zu sehen. Was er fand, waren Van Diemen's Land – die später Tasmanien genannte Insel –, Neuseeland, Tonga und Fidschi. Die Reisen des Engländers William Dampiers in den Jahren 1688 und 1699 brachten kaum mehr Licht ins Dunkel. Er landete als erster Engländer im Westen und lieferte die erste Beschreibung der Aborigines.

Nun war den Europäern ein neues Land bekannt. Noch lange aber war unklar, ob es sich dabei um die *terra australis* handelte. Cook schrieb in seinem Reisebericht von 1768–71 folgendes: «obgleich ich den Südkontinent nicht gefunden habe (der vielleicht gar nicht existiert), . . . , bin ich sicher, dass dieses Versagen mir nicht zur Last gelegt werden kann.» (vgl. Kenny 1995: 57). Die Suche sollte mit der Kolonisation für immer aufhören, das Land bekam den Namen des gesuchten Landes: Australien! Statt des fruchtbaren, friedlichen, «unsterblichen» Lebens, das de Gonville gesehen haben wollte, bestätigten alle Berichte am Ende des 17. Jahrhunderts das Urteil von Carstensz: Für ihn war Cape York ein unzugängliches, karges Land, das dem Menschen nicht das Geringste zu bieten hatte. Das galt fortan für alles, was man über Australien sagte. Der Franzose Pelsaert schrieb, er habe kein Wasser gefunden, dafür aber Fliegen und Termiten. Tasmans Berichte von 1644 enthielten nichts, was die Holländer dazu bringen konnte, das Landesinnere zu erkunden. Und für Dampier stellten die Aborigines «die erbärmlichste Menschen-



Karte 3: Kapitän Dampiers Reise nach Neuholland 1699

rasse [dar], die er je gesehen hätte»; er wurde zum Vater des Bildes der «primitiven Wilden».

Dennoch wuchs das Interesse. Mitte des 18. Jahrhunderts machten sich Briten und Franzosen erneut auf die Suche nach einfacheren Seewegen und begannen, neue Methoden der Navigation zu erproben. Die Briten engagierten James Cook, dem die Marine den geheimen Auftrag mitgegeben hatte, nach neuem, wirtschaftlich nutzbarem Land zu suchen. Cook erkundete die Ostküste, traf aber selten auf Aborigines. Er begegnete ihnen im Nordosten, in der Region der nach ihm benannten Stadt Cooktown, und zeichnete ein positives Bild von ihnen. Im Lichte der Kolonialgeschichte könnte man ihn als Vater des Bildes des «edlen Wilden» sehen.

Zwischen Cook und Dampier lag die Weiterentwicklung der Anthropologie, die sich die 1766 gegründete Londoner *Royal Society* zu Nutzen machte. Die Entdecker sollten das Aussehen der Menschen, die materiellen und sozialen Bräuche, die Nahrungsmittel und die Sprachen beschreiben. Im Vordergrund britischer Reisen standen wirtschaftliche Interessen, während die Franzosen von wissenschaftlichen Motiven getrieben waren. Jean-François Lapérouse, Nicolas Baudin und Antoine de Bougainville trugen Entscheidendes über Mensch, Fauna und Flora zusammen und kartographierten die Pazifikregion.

Aber auch die erfolglosen Reisen, wie die von Gonneville, hatten ihr Gutes, beflügelten sie doch die Phantasie. Australien wurde philosophisch und intellektuell als Teil der pazifischen Inselwelt gesehen. Schon in der Literatur des 17. Jahrhunderts wurde es in zwei französischen Werken als Schauplatz aufgegriffen. Ein Text war ein fiktiver Bericht von einem angeblich dort geborenen Geistlichen. Ein anderer enthielt Reiseschilderungen. Bald entdeckten Romanschriftsteller das Land. 1677 erschien der einflussreichere Roman *Histoire des Sevarambes* von Denis Vairasse. In dem wenig bekannten *La Terre Australe Connue* (1676) beschreibt Gabriel de Foigny ein idyllisches, wohl regiertes Land mit frei geborenen, ja unsterblichen Menschen. Dampier selbst schrieb fiktive Reiseschilderungen, die Jonathan Swift auf den Gedanken brachten, Tasmanien für *A Tale of Tub*

(1704) und *Gullivers Reisen* (1728) als Schauplatz zu nutzen. In *A New Voyage Around the World* beschreibt sein Zeitgenosse Daniel Defoe die Menschen als «einzigartig, ehrlich und aufrichtig». Sie kannten keine Falschheit und keinen Verrat. Auch er verfolgte wirtschaftliche Interessen. Man solle das Land kolonisieren, die Einheimischen zum Tragen von Kleidung bewegen – das würde der Textilindustrie helfen. Voltaire und Rousseau und andere Philosophen schließlich schufen das philosophische Grundgerüst des «edlen Wilden» im Vergleich zur europäischen Kultur.

Die Entwürfe der Literatur und Philosophie hatten einen Nachteil: Sie beruhten auf den Berichten Dritter und auf Rasonnement. In Wirklichkeit war es den Entdeckern fast unmöglich gewesen, mit Aborigines in Kontakt zu treten. Cook schrieb, dass sie sich zurückgezogen hätten, als die *Endeavour* in Botany Bay ankam. Als der Kontakt gelang, war er freundlich. Auch der Franzose Freycinet machte 1818 diese Erfahrung in Shark Bay. Abb. 2 ist ein typischer Beleg dafür.

Die britische Regierung hatte 1788 also ein Grundwissen, das Arthur Phillip, der erste Gouverneur, nutzen konnte. Er scheint von Cooks positivem Urteil beeinflusst gewesen zu sein, und noch 50 Jahre später findet man solche Urteile bei Forschern wie

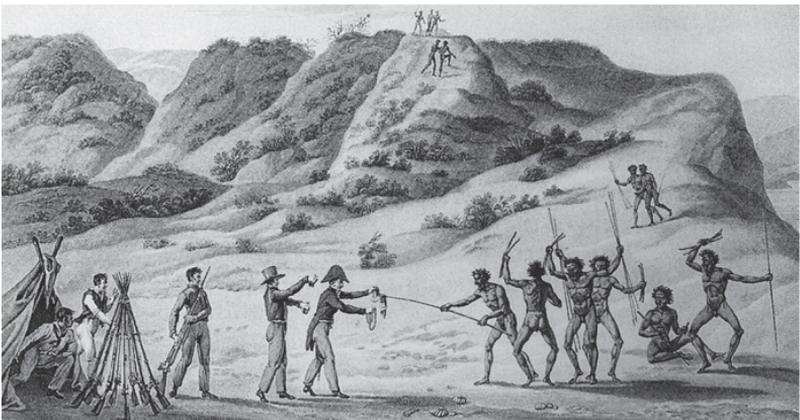


Abb. 2: Französische Expedition in Kontakt mit Aborigines, 1818

Leichhardt oder Bischof Rosendo Salvado, der in New Norcia, etwa 100 km nordöstlich von Perth, eine Mission aufbaute. Aber bald bestimmte das Bild des ‚Primitiven‘ die Kontakte. D. Collins, ein Staatsanwalt, räsionierte schon 1796, die Aborigines seien weder vernunftbegabt noch würden sie Konzepte wie ‚gut‘ und ‚böse‘ kennen.

Die am Ende des 18. Jahrhunderts vorhandenen konträren Bilder prägten langfristig das Denken Europas hinsichtlich der Aborigines. So taucht in Spielfilmen heute wieder das Motiv des ‚edlen Wilden‘ auf, das Sympathie und Verständnis für die Aborigines fördern und dem als rassistisch empfundenen Pendant entgegensteuern soll. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts situierten Wissenschaften wie die Ethnologie, Anthropologie, Theologie oder Soziologie Australien innerhalb der geistesgeschichtlichen Debatten der Zeit. Sie entwarfen Modelle der Kulturentwicklung, in denen Australien seinen Platz fand und finden musste. Diese spiegelten einen Eurozentrismus wider, der die Kulturen der Aborigines einhellig auf einer unteren Stufe des als universell verstandenen Entwicklungsprozesses sah. Die Frage war nur, ob das die Stufe nach oben oder die nach unten war, ob sie also überhaupt eine Entwicklungschance hatten. Die Evolutionstheorie verband sich mit dem Sozialdarwinismus und führte dazu, dass jegliche Brutalität bei der Kolonialisierung gerechtfertigt erscheinen konnte. Auch die Kulturkreisstheorie, die, weniger universell ausgerichtet, von regionalen Kulturkreisen ausging, und andere Ansätze der Zeit verstärkten den Eindruck, dass die Kulturen der Aborigines zu den primitivsten der Menschheit gehörten. Das Klischee des ‚primitiven Wilden‘ schien wissenschaftlich fundiert.

4. Von Cook über Sorry zu Verträgen und Neubestimmung Australiens

Australien war der letzte Kontinent, der kolonisiert wurde. Auch wenn seine Erschließung über 100 Jahre dauerte, wird man sich fragen, ob es Grundlinien gab, die ihr zugrunde lagen. Kann man politische Perioden (Leitner 2016) erkennen, was die

Geistesgeschichte nahelegen würde? Wir wollen von fünf Perioden ausgehen:

- (I) bis Mitte des 19. Jahrhunderts keine explizite Politik;
- (II) bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts eine Politik der Segregation und der Protektion einer als ‹aussterbend› betrachteten Rasse;
- (III) bis in die 1960er Jahre eine Verbindung dieser Politik mit dem Ziel der Assimilation (anfangs nur des gemischtrassigen Teils der Aborigines);
- (IV) bis in die 1980er Jahre eine Politik, die Selbstverantwortung an politisch eigenverantwortliche Gruppen delegiert;
- (V) seither eine Periode der Kontroversen über Australiens Selbstverständnis, die verfassungsmäßige Verankerung der Rechte der Aborigines sowie von Verträgen, die Autonomie zulassen würden.

Ehe wir auf Einzelheiten eingehen, sei ergänzt, dass diese Perioden auch die Politik Großbritanniens den Aborigines gegenüber umschreiben. Sehr lange waren sie Objekte der Politik, nicht Menschen, die sie beeinflussen, ja selbst bestimmen konnten. Eine Gegenwehr wie die der Indianer Nordamerikas, die sie zu Handelnden gemacht hätte, kam selten vor. Eigentlich erst die letzte Periode stellt sie als eigenständig Handelnde dar, ohne dass ein dauerhafter Erfolg absehbar ist. Davon abgesehen, ist es richtig zu folgern, dass es bis in die dritte Periode dauerte, bis Ansätze eines organisierten Handelns erkennbar wurden. Erst dann wurden die Aborigines langsam zu Partnern, deren Einfluss je nach der politischen Richtung der Bundes- oder Staatsregierungen variierte.

Auch wenn diese Perioden tendenziell lokale, australische Entwicklungen beschreiben, sind sie ohne den internationalen Einfluss nicht denkbar. Dieser begann mit dem Völkerbund 1920, intensivierte sich mit der UNO und ihren Organisationen und beschleunigte sich zusätzlich durch die Sozialpolitik der vergangenen Jahrzehnte. Auch die 68er-Generation spielte eine Rolle, an der die deutsche Partei Die Grünen mit beteiligt war.

Der Anfang

Cook hatte den Auftrag, nach ökonomisch nutzbarem Land Ausschau zu halten. Ob er Australien dafür tauglich hielt, sei dahingestellt. Die Erwartungen können jedoch nicht groß gewesen sein, sonst hätte man kaum ein sozialpolitisches Problem in den Vordergrund gerückt. Nach der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten 1776 konnte Großbritannien keine Gefangenen mehr dorthin verfrachten. Doch die Gefängnisse füllten sich, und bald wurde der Osten Australiens, Neusüdwales, das Ziel für insgesamt etwa 170 000 Sträflinge. Erst von 1820 an kamen freie Siedler in größerer Zahl, die das erhoffte wirtschaftliche Ziel beförderten. Als 1813 eine Passage über die Blue Mountains gefunden worden war, drang man ins Landesinnere vor, allerdings wurde der Westen des Kontinents vom Westen aus besiedelt. Mit der geografischen Expansion einher ging der Aufbau der Land- und Viehwirtschaft. Der ‚Goldrausch‘, der um 1850 in Victoria begann und sich bis in die 1880er Jahre in Neusüdwales, Westaustralien und Queensland fortsetzen sollte, führte zu einer enormen Mobilität und einem wirtschaftlichen Aufschwung, der im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Landwirtschaft im Norden beförderte, wo nun Zuckerrohr, Tabak etc. angebaut wurden. Hinsichtlich der wirtschaftlichen Entwicklung seien der industrielle Abbau von Bodenschätzen wie Gold, der Aufbau einer Verkehrsinfrastruktur und die Ausbeutung der Meere im Norden genannt. Dadurch wurde Australien ein wichtiger globaler Wirtschaftsfaktor, der vor allem eines erforderte: freies Land (Leitner 2016).

Landvergabe und Landnutzung waren die Hauptgründe für die schlechten Beziehungen zu den Aborigines. Der Auftrag, den Phillip von der britischen Regierung mit auf den Weg bekommen hatte, lautete anders: Er sollte ein Zusammenleben «in Freundschaft» fördern und Konflikte, schon gar gewalttätige, vermeiden. So konträr wie die Auffassungen über die Nutzung des Landes zwischen Europäern und Aborigines waren, waren Kompromisse jedoch undenkbar. Eine auf Bevorratung und Ausbeutung abzielende Wirtschaftsform traf auf eine, die auf

pflegliche Nutzung und Bewahrung ausgerichtet war. Die eine beruhte auf Privateigentum an Land, die andere sah den Menschen als durch das Land definiert. Was das hieß, werden wir im Einzelnen noch erläutern. Konflikte waren unvermeidbar. Aber sie gingen, so Phillip, zumeist von den Briten aus. Die im Grunde friedlichen Aborigines griffen in dieser frühen Phase meist nur dann an, wenn sie Siedler allein und unbewaffnet antrafen. Auffallender war allerdings, dass sie Kontakte vermieden, wo immer es ging. War das Einlaufen der *Ersten Flotte* noch von Hunderten von Menschen beobachtet worden, so schrieb Phillip bald, dass sie seit Monaten keinen Aborigine mehr gesehen hätten. Ohne Interaktion aber konnten die Ziele und die angeblich friedliche Absicht nicht vermittelt werden. Schließlich sah Phillip keinen anderen Weg, als Geiseln zu nehmen. In dieser frühen Phase des Kontaktes entwickelten Aborigines ein Pidginenglisch, das Verständigung in begrenztem Umfang ermöglichte. Dennoch eskalierten die Konflikte, denn die primäre Ursache für sie lag nicht in mangelhafter Kommunikation, sondern in der Landenteignung im Zuge der Expansion.

[...]

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de